

Die existentielle Bedeutung der Religion

In allen Teilen der Welt wird heute die Religion als bedeutungslos angesehen, das Christentum nicht ausgenommen. Nietzsches Wort «Gott ist tot» findet auf manchen Gebieten Widerhall: in der heutigen Literatur, im Theater, sogar in der Kunst, und der Satz wird unter solchen debattiert, die sich plötzlich in die «Gott ist tot»-Theologie verliebt haben. Die heutige Psychologie betrachtet die Religion vielfach als eine Ursache der Retardation des Menschen, als eine Zuflucht, die die Menschen um die Entschlossenheit und Geradheit bringe, deren sie zur Lösung ihrer psychischen Probleme bedürfen, und als eine Belastung des Seelenlebens mit Furcht und Zwang, wodurch die richtige freie Entscheidung verhindert werde. Und in großen Teilen der Welt, wo eine von der marxistischen Theologie bestimmte Lebensauffassung vorherrscht, kommt die Ansicht, daß «Religion Opium für das Volk» sei, in der offiziellen Politik und, wie es scheint, auch weitgehend im Leben des Volkes zum Ausdruck.

Der Vorwurf der Bedeutungslosigkeit der Religion ist auch nicht ganz unbegründet. In der modernen Welt obliegt es den Gläubigen, den Beweis dafür zu erbringen, daß die Formen des religiösen Verhaltens und der religiösen Betätigung für den Fortschritt des Menschen wirklich eine existentielle Bedeutung haben, und zwar sowohl für sein persönliches Leben wie für sein gesellschaftliches Dasein. In diesem Aufsatz geht es somit um die Frage: Lassen sich Denkformen, Grundhaltungen und Verhaltensweisen ausfindig machen, die dem Christentum eigen sind und den Menschen befähigen, tiefer Mensch zu sein, dem Dasein ein Ziel und einen Sinn zu geben, die ohne das Christentum nicht erreicht werden könnten?

Die Lebensauffassung

Jeder Kultur liegt eine Lebensauffassung zugrunde. Eine solche ist im wesentlichen eine Anthro-

pologie, aber eine Anthropologie, die von einer Kosmologie und einer Theologie bestimmt ist, eine Schau des Menschen, die in Rechnung stellt, daß der Mensch ein Wesen ist, das in der Welt lebt, aber irgendwie über diese Welt hinausreicht und durch seine ganz persönliche Daseinsweise einer transzendenten Bestimmung in Gott entgegenstrebt. Für die Geschichte des abendländischen Denkens ist es eine Binsenwahrheit, daß die menschliche Kultur und Gedankenwelt davon bestimmt sind, was der Mensch von den drei großen Wirklichkeitsbereichen: Welt, Ich und Gott hält. Diese Binsenwahrheit beruht auf der Tatsache, daß in jeder Geschichtsperiode die persönliche Existenz des Menschen wesentlich von der Auffassung bestimmt wird, die er sich über die Wichtigkeit oder Unwichtigkeit, Bedeutung oder Bedeutungslosigkeit der einen oder andern dieser Grundwirklichkeiten macht.

In diesem Hinblick verfügt das Christentum über eine einzig dastehende Perspektive, um dem Menschen eine einzigartige und paradoxe Einsicht in die Struktur und den Sinn der menschlichen Existenz zu vermitteln. Die Grundwahrheit des Christentums, um die alles andere kreist, ist das Mysterium des Todes und der Auferstehung Christi. Dies ist die Frohbotschaft, dies das erste Kerygma, das die christliche Gemeinde sich bilden ließ und der Grund dafür war, daß diese an die Welt heranging und sie zum Christentum zu bekehren suchte.

Es kann sein, daß eine Person oder Kultur sich den Menschen nur vom negativen Faktum des Todes bestimmt denkt. In diesem Fall ist die Welt und der Mensch selber ein Rätsel und Gott eine völlig unbekannt Größe. Doch die christliche Offenbarung sagt uns, daß der Tod für den Menschen nicht das Letzte, sondern eher eine vorletzte Wirklichkeit ist, ein Tor für das, was allein das Endstadium des menschlichen Daseins ist: die Auferstehung.¹ Die Auferstehung Christi, in die der Mensch mithineingenommen werden soll, gibt dem Lauf der mensch-

lichen Geschichte und der Entwicklung des Kosmos eine personale eschatologische Dimension.

Die Menschheit ist ein Volk, das sich auf dem Weg zu seiner Erfüllung befindet. Die Welt nimmt an diesem Streben insoweit teil, als sie der Mensch in den Dienst dieses seines Dranges nach Erfüllung stellt und sie voll verständlich macht, indem er seine eigenen schöpferischen Gedanken in sie einträgt. Gott ist nicht ein gänzlich unbekanntes Wesen, das der Menschheitsgeschichte und der Schöpfungswelt fernsteht. Er ist in den Lauf der Menschheitsgeschichte hineingenommen infolge des Mysteriums der Inkarnation. Die Eschatologie, welche die teleologische Entwicklung der erschaffenen Wirklichkeit (einschließlich des Menschen) leitet, ist eine Eschatologie, die nicht nur im auferstandenen Christus wurzelt, sondern mit ihm sogar identisch ist. Er ist *das* Eschaton und steht in seiner individuellen menschlichen Existenz im Endstadium der Menschheitsgeschichte. Er bleibt jedoch der christlichen Gemeinde und damit der ganzen Menschheit nahe. Durch seine erlösende Liebe gleicht er nach und nach das Menschengeschlecht dem Status persönlicher Erfüllung an, der die personale und soziale Bestimmung des Menschen darstellt.

Christliche Selbstidentität

Ferner läßt sich auf den Weg hinweisen, auf dem die christliche Sicht – das Menschenleben vom Mysterium des Todes und der Auferstehung Christi verklärt – ein neues und tiefer reichendes Prinzip der Selbstidentität beibringt. Diese Selbstidentifizierung ist selbstverständlich in der individuellen und sozialen Daseinsituation des Menschen von entscheidender Bedeutung. Solange ein Mensch nicht zu bestimmen vermag, wer er ist, und zwar nicht bloß so, daß er sich selber entdeckt, sondern auch so, daß er sich selber erschafft, kann er nie zur persönlichen Erfüllung gelangen und sein Leben ist eine sinnlose Situation, in welcher er sich selbst ein Rätsel bleibt. Und solange eine Gesellschaft nicht irgendwelche Identifikation zustandezubringen vermag, ist sie nicht in der Lage, für die Entwicklung der Einzelpersonen, aus denen sie sich zusammensetzt, einen klaren Rahmen abzugeben.

Mit seiner Lehre, daß der erhöhte Herr weiterhin bei der Christengemeinde zugegen ist, und mit seiner sakramentalen Feier des Pascha Christi, worin die Christen in lebendige Berührung mit dem auferstandenen Christus kommen können, verschafft

das Christentum einen vorher unbekanntem Grund zur Identifikation.² Der Christ ist, wer er ist, weil der menschgewordene Gott durch das Mysterium der Menschwerdung sich mit ihm identifiziert hat und weil er so mit der Person Jesu, der Gott ist, menschlich identisch werden kann. Weil Christus im Sakrament weiterhin in der Kirche zugegen ist, kann der Christ durch die Taufe und den ganzen Zusammenhang des sakramentalen Lebens zu einer bewußten Identifikation mit Christus gelangen.

Christsein heißt viel mehr als einen leeren Titel tragen oder die Pflicht haben, gewisse religiöse Bräuche zu vollziehen. Christsein heißt, mit dem Menschen Jesus von Nazareth, der nun zur Lebensfülle gelangt ist und bei uns bleibt, damit auch wir zu dieser Fülle gelangen, zutiefst eins sein. Nicht nur werden wir mit Christus als einer Einzelperson eins, sondern vermittels dieser Identifizierung gelangen wir auch zur Identität mit allen andern, die den Glauben an das Mysterium der Auferstehung Christi mit uns teilen. Diese Selbstidentifikation erstreckt sich im Mysterium der Gnade auf den Vater, der der Vater Jesu Christi ist, aber auch der Vater derer, die mit Christus eins geworden sind. Die Identität des Menschen beruht dann nicht bloß auf den beständig wechselnden Vorgängen der menschlichen Geschichte und menschlichen Gemeinschaft, sondern auf dem letzten, unwandelbaren Zusammenhang der drei göttlichen Personen, die sich dem Menschen in tiefer persönlicher Freundschaft schenken.

Die Selbstidentifizierung, die den Christen in der Gemeinschaft gegeben ist, läßt sich funktional sehen. Die Taufe richtet die Gläubigen auf eine geschichtliche Funktion aus, auf die Sendung, an der Erlösung der Menschheit mitzuwirken.³ Das Volk Gottes, die Christengemeinschaft, ist ein priesterliches Volk, das zur Aufgabe hat, an einem gegebenen Punkt der Geschichte die priesterliche und heilschaffende Sendung Christi selbst mitzuvollziehen. Dieses Erlebnis der Teilnahme am christlichen Leben und am christlichen Apostolat sollte nicht nur den einzelnen Christen, sondern auch die Christengemeinschaft mit Leistungsdrang, Zielstrebigkeit und der Bereitschaft erfüllen, sich in die Prozesse der Geschichte einzugliedern, die die Menschheit zur Entfaltung bringen soll.

Es ist einer der Wesenszüge des modernen Lebens, daß wir nach geschichtlichen Einsichten suchen. Wir sind von der evolutionären Dimension der Wirklichkeit fasziniert und versuchen uns aus unserer Vergangenheit heraus zu erklären. Das

Christentum läßt sich mit dieser Geisteshaltung ganz vereinbaren, ist es doch unter den Religionen der Menschheit durch seine historische Perspektive charakterisiert. Wenn wir die Tatsachen, die uns im christlichen Glauben mitgeteilt werden, annehmen, erhält die Geschichte eine sinnvolle Struktur, in die wir uns selber einordnen können.⁴ Das Leben des Menschen auf diesem Planeten ist nicht einfach ein sinnloses und zielloses Vorwärtsschreiten. Die Menschheitsgeschichte ist ein Herausarbeiten des göttlichen Plans, in dessen Zentrum das Mysterium Christi und die Ausdehnung seines Einflusses auf das Leben der Menschheit steht.

Der einzelne Christ in der Kirche kann zu jedem Zeitpunkt in deren Geschichte das Bewußtsein haben, daß wir uns im letzten Stadium der Entfaltung des Mysteriums Christi befinden, in einem Stadium, das kommenden Generationen von Christen Platz schaffen muß, damit sie auf noch vollkommenerer Weise das sich entfaltende Mysterium der Errettung des Menschen in Christus ausdrücken. So ist für den einzelnen Christen das Leben sinnvoll aufgrund seiner Verbundenheit mit Christus und seiner Verbundenheit mit den Mitchristen im Mysterium der Kirche, die zugleich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist. Er kann zu seiner Identität finden als einer, der mit Christus vereint ist, und als einer, an dem das Mysterium Christi in unwiederholbarer Form sich vollzogen hat. Er kann zu seiner Identität finden als Sohn Gottes des Vaters, der mit jener Person in Beziehung steht, die das letzte Los der ganzen Wirklichkeit wie auch deren letzten Ursprung ist.

Zu der Lebensanschauung, deren es bedarf, damit das menschliche Dasein sinnvoll ist, hat, wie es scheint, das Christentum etwas Unschätzbares beizutragen: nicht nur seinen innern Glauben, sondern auch seine äußere Form, seine Liturgie, Katechese, gesellschaftliche Existenz. Es versieht den Menschen mit einer Lebensanschauung, die es ihm ermöglicht, um den Sinn seines Daseins zu wissen und in innerer Sicherheit zu leben. Und in dem Maße, als einzelne Christen oder eine Gruppe von Christen zu diesem Daseinsverständnis besser herangebildet sind und das christliche Dasein als sinnvoll erleben, werden sie befähigt, mehr Mensch zu sein und in ihrem übrigen Leben die ihnen zuteilgewordene personale Fülle zum Ausdruck zu bringen.

Doch das menschliche Leben und die menschliche Persönlichkeit ist nicht bloß Sache der Erkenntnis. Wir werden in der modernen Welt mehr und mehr inne, daß Person sein heißt, andern Personen gegenüber offen sein. Dies gilt sowohl für die Einzelperson wie für die menschliche Gesellschaft.⁵ Eines der schwersten Probleme, denen wir heute gegenüberstehen, ist die Trennung des Menschen vom Menschen, die gegenseitige Entfremdung der Völker, die Anonymität, die inmitten unserer heutigen verwickelten Zivilisation am Entstehen ist.⁶ Infolge der Bedrohungen, denen der Mensch ausgesetzt ist, wachsen überdies die Ängste, die wiederum den Menschen vom Menschen zu isolieren suchen.

Demgegenüber scheint die Religion, insbesondere eine institutionalisierte Religion, keine große Hilfe zu bieten. Es macht in der Tat den Anschein, daß die Religionsgemeinschaften Westeuropas und Amerikas eines der größten Hindernisse für die Einigung der Menschheit bilden. Trotz der Fortschritte, welche die ökumenische Bewegung gemacht hat, stehen wir vor Feindschaften und Gegensätzen. Manche Leute fragen sich ernstlich: «Stünde es mit dem Menschengeschlecht nicht besser, wenn es keine institutionellen Formen der Religion gäbe, denen die Menschen ausgeliefert sind? Dann könnten die Menschen sich ohne weiteres Gott nähern aufgrund ihrer innern Gläubigkeit und ihrer großmütigen Hingabe aneinander.» Dies ist jedoch eine oberflächliche und unzutreffende Antwort auf das Problem, so wie es sich in Wirklichkeit stellt.

Das Christentum sagt uns, daß aufgrund des Mysteriums der Gegenwart Gottes der Mensch im vollsten Sinne Mensch ist und für die menschliche Gemeinsamkeit und persönliche Entfaltung Raum läßt. Menschen entfalten sich als Menschen und sind für das Mysterium der menschlichen Freundschaft und Liebe und den gegenseitigen Verkehr zugänglich, weil die Gegenwart von Personen auf ihr Erleben einwirkt. Die größten Personen aber, die in den Bekanntenkreis des Christen treten, sind der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Ihre Gegenwart, ist nicht nur bei uns, sondern auch für unser Dasein geeignet, die psychischen Grundlagen der menschlichen Person und der menschlichen Gesellschaft aufzubrechen und sie einem ganz neuen Bereich des personalen Daseins zu erschließen. Diese durch die liebende Gegenwart Gottes zu-

standegekommene Offenheit des Menschen für das personale Dasein ist nicht etwas völlig Verborgenes. Sie ist dazu bestimmt, sich auszuwirken im und durch das Wissen, das der Mensch von diesem Mysterium der göttlichen Gegenwart hat. Mit andern Worten: Die Selbstschenkung Gottes an den Menschen ist davon abhängig, daß der Mensch diese Glaubensgegenwart annimmt. Das Wort Gottes, das eine belebende Kraft ist, kann nur in dem Maße Leben schenken, als der Mensch gewillt ist, auf dieses Wort zu hören.

Damit die umgestaltende Gegenwart Gottes sich voll auswirken kann, müssen sich somit die Christen dieser Gegenwart klar bewußt sein. Soll es aber zu einem solch klaren Bewußtsein kommen, müssen in der christlichen Gesellschaft institutionelle Kriterien vorhanden sein, die dem Menschen als Normen zur richtigen Einschätzung dieser göttlichen Gegenwart dienen können. Nur auf diesem Wege wird man diese richtig verstehen und nicht völlig von subjektiven Neigungen abhängen. Überdies, wenn der Mensch Gott in Gemeinschaft mit andern zusammen erleben soll, sollten die nötigen Voraussetzungen vorliegen, damit ein solches Erlebnis stattfinden kann. Und obwohl sich das Gotteselebnis im Glauben nicht auf die wörtlich formulierten Glaubenskriterien beschränkt und dieses Erlebnis auch nicht auf die Zeit der strukturierten liturgischen Handlung eingeengt ist, so zeigt uns die Geschichte der letzten paar Jahrhunderte ganz klar auf, daß die Frage der Glaubenskriterien im Leben des Menschen von höchster Bedeutung ist.⁷

Das Erlebnis der Gemeinschaft

Ein anderes entscheidendes Element, das das Christentum zum Menschsein beiträgt, ist das Erlebnis, an einer Gemeinschaft teilzuhaben. Dieses Erlebnis kommt vor allem in der Liturgiefeier zustande, beschränkt sich aber nicht auf sie. Es greift auf alle Gebiete des menschlichen Lebens über, auf denen die Christen ein gemeinsames Ziel und ein gemeinsames Anliegen haben können. Damit aber dieses Erlebnis wirklich ins Leben eingreift und einen umgestaltenden Einfluß auf die Einzelperson und die Gesellschaft ausübt, muß es ein bewußtes und gepflegtes Erlebnis sein. Nur die bewußte Begegnung mit dem Mysterium Christi bildet die richtige Grundlage für den Glauben und ermöglicht es einer christlichen Gemeinschaft, ihre Welt und ihre Geschichte im Licht des Mysteriums des erhöhten

Herrn zu sehen.⁸ Wenn es zu diesem klaren Verständnis, zu diesem einsichtsvollen und sinnhaltigen Erlebnis kommen soll, muß die Affektivität, Erkenntnis und Entschiedenheit einer gegebenen Gruppe von Christen entfaltet werden.

Dazu braucht es Formen des religiösen Ausdrucks, Strukturen des religiösen Lebens, die Institutionalisierung des Christseins der Gemeinschaft. Selbstverständlich müssen diese Elemente flexibel bleiben. Die institutionellen Aspekte des religiösen Lebens dürfen sich dem Mysterium der Bekehrung und Reform nicht verschließen. Deswegen brauchen wir aber keineswegs die Notwendigkeit von Formen des äußern Ausdrucks und Verhaltens zu bestreiten, die für die Formung innerer Überzeugungen und Haltungen von so grundlegender Wichtigkeit sind.

Die Psychologie hat zum Selbstverständnis des modernen Menschen einen wichtigen Beitrag geleistet. Infolge ihrer Einsichten sind Einzelpersonen und ganze Gesellschaften besser imstande, ihre Motive, Haltungen und Handlungsweisen zu verstehen. Gleichzeitig aber hat dieses vertiefte Wissen um das innere Leben des Menschen zuweilen dazu geführt, sich mit den psychischen Nöten des Menschen übermäßig zu beschäftigen und in ungesunder Weise um sich selber zu kreisen. Insbesondere manche junge Menschen scheinen vom Streben nach Selbsterfüllung wie besessen zu sein und nicht immer genügend einzusehen, daß man nur in Selbstlosigkeit und Selbsthingabe zur Selbsterfüllung gelangen kann. Es ist von entscheidender Wichtigkeit, daß das Mysterium der christlichen Selbsthingabe sich innerhalb einer Gesellschaft auswirke, um sie davor zu bewahren, einer narzistischen Introvertiertheit zu verfallen. Eine feste Grundlage für das christliche Erlebnis wahrer Liebe zu schaffen, ist etwas vom Allerwichtigsten, was Christen heute zum menschlichen Leben beitragen sollten. Nur wenn die Würde der menschlichen Person und ihre transzendente Bestimmung in tiefer Liebe von Person zu Person erfahren wird, werden wir eine Sicht des Menschen besitzen, die uns als Norm dienen kann zur Beurteilung der vielschichtigen Umwälzungen, die heute auf dem Gebiet der Gesellschaft und der Technik vor sich gehen. Nur wenn sich eine solch tiefe Sicht des Menschen auswirkt, können wir die Würde des Menschen sichern und ihn davor bewahren, in Prozesse hineingerissen zu werden, die ihn um seine Persönlichkeit bringen.

Der Kampf gegen das Übel

Wie die christliche Offenbarung uns sagt, ist das menschliche Leben eine komplexe Angelegenheit, die eine Dialektik zwischen den Kräften des Guten und des Bösen in sich schließt. Die Erfahrung des Nichtchristen kann uns über das Mysterium der Sünde, die Verfallenheit des Menschen in die Sünde und seine Erlösung aus ihr nicht direkt Auskunft geben. Aber die Erfahrung der Menschheit bezeugt, daß im Menschenleben eine gewisse Spannung zwischen den Elementen der Ordnung und den Elementen des Chaos vorhanden ist. Die alten Völker waren sich dieser Spannung bewußt und suchten in religiösen Mythen und Riten eine Lösung für sie zu finden. Die Offenbarung des Alten und des Neuen Testaments sieht die Wurzel dieser Schwierigkeit darin, daß der Mensch seine Freiheit mißbraucht hat. Aus diesem Freiheitsmißbrauch haben sich die verworrenen Anlagen zu Unordnung und unrechtem Tun ergeben, so daß es mit der Menschheit im Verlauf der Jahrhunderte immer aufwärts und abwärts ging. Es gibt ein Mysterium des Bösen, das nicht nur im Bewußtsein und in der freien Entscheidung des Menschen existiert. Es liegt in jeder Situation der menschlichen Existenz vor und wurde in die Lebensanschauungen umgesetzt, die darauf ausgingen, die menschliche Person zu verkürzen, zu unterdrücken, ja zu zerstören.⁹ Um zu sehen, wie das Mysterium der Sünde sich auf die Existenz der Menschheit auswirkte, brauchen wir in der Geschichte nicht weiter zurückzugehen als bis zu den verhängnisvollen Folgen des Nazismus.

Diesem Mysterium des Bösen ist der Mensch durch seine zielbewußte Selbstbehauptung gegenübergestellt. Wenn das Problem des Bösen darin wurzelt, daß der Mensch seine Freiheit mißbraucht hat, dann muß die Lösung dieses Problems irgendwie darin liegen, daß der Mensch von seiner Freiheit und Verantwortung einen richtigen Gebrauch macht. Das war das Hauptproblem in den Strömungen des Denkens, die mit dem Personalismus und Existentialismus des zwanzigsten Jahrhunderts zusammenhängen. Das Christentum verheißt eine Vertiefung dieser Einsicht, eine Grundlage zum Verständnis der Freiheit, Verantwortung und Selbstbehauptung, die dem menschlichen Leben, wenn nicht eine adäquate Antwort, so doch wenigstens einen Zusammenhang geben kann, der eschatologisch auf die Erfüllung des Menschen der eigentlichen Dimension seines Seins nach aus-

gerichtet ist. Im Werdegang der Menschheit muß es irgendwie zu einer Bestätigung des Menschen in seiner freien Verantwortlichkeit kommen, oder der Mensch kann nie zu seiner Erfüllung gelangen.

Wenn die christliche Bildung das ist, was sie sein soll, ist sie wesentlich eine Erziehung zu verantwortlicher Freiheit. Der ganze Fortschritt der Offenbarung sowohl im Alten wie im Neuen Testament geht auf eine größere Freiheit der Einzelperson und des in Gesellschaft lebenden Menschen zu. Diese Freiheit ist nur dann zu erreichen, wenn die einzelnen Glieder dieser Gesellschaft zum Verständnis dessen kommen, was sie selber sind, und wissen, welche Aufgabe ihnen im Gang der Geschichte obliegt. Zu dieser Bildung führt nicht einfach eine rein akademische Unterweisung. Es braucht dazu zwar eine solche Unterweisung, formeller oder unformeller Art; sie muß aber vertieft werden durch das Mitleben mit der Liturgie und durch die Eingliederung in das verantwortliche Leben der Gemeinschaft. Die Entfaltung der religiösen Bildung ist somit ein Haupterfordernis, damit die Einzelperson und die menschliche Gesellschaft das vom Christentum gesetzte Ziel erreicht. Ohne diese Bildung bleibt das Christentum (in seinen menschlichen Elementen) auf weite Strecken hin eine oberflächliche Angelegenheit, die weder für sich selbst noch für die Gegenwart Gottes in der Welt Zeugnis gibt.

Die Freiheit, zu der die Christen berufen sind, schließt die Freiheit von den Ängsten in sich, die den Einzelnen und die Gesellschaft behindern, sie davon abhalten, das zu sein, was sie sind, und es ihnen verwehren, das Ziel zu erreichen, für das sie da sind.¹⁰ Erlösung im christlichen Sinn soll Erlösung von eben solchen Ängsten sein, dank der innern Sicherheit, die aus der Annahme durch Gott und die Mitmenschen kommt und aus der Selbstbestätigung, die man in der religiösen Gemeinschaft erfährt. Damit diese Freiheit von Furcht, dieses Hingeordnetsein auf freie Entscheidung standhält, braucht es die Solidität stabiler Gemeinschaftsstrukturen, auf die man sich verlassen kann und in denen man ein Bezugssystem für sein Denken und Handeln findet.

Somit scheinen die formalen und institutionellen Aspekte des Christentums für die Erreichung personaler Freiheit höchst wichtig zu sein. Obwohl sie oft ihren Zweck nicht erfüllen, weil sie übersystematisiert und zu starr sind, wäre es falsch, solche institutionelle Formen einfach zu beseitigen. Die richtige Lösung liegt darin, sie ihrem Sinn und

der Natur der Wahrheit, der sie dienen sollen, entsprechend zu gestalten.

Die soziale Dynamik der christlichen Gemeinschaft ist indes nicht auf sich selber bezogen. Das Volk Gottes existiert nicht um seiner selbst willen, sondern ist dazu da, die erlösende Gegenwart Christi zu bezeugen, die den ganzen Umkreis des menschlichen Lebens umzugestalten sucht. Darum hat der christliche Glaube in seinen institutionalisierten Formen eine Bedeutung, die sich auf die ganze Menschheit in jeder Periode der menschlichen Geschichte erstreckt. Den Christen stellt sich die unausweichliche Forderung, die Lage der Gesellschaft, in der sie sich befinden, zu verbessern.¹¹ Damit ist für die Christen ein echtes, altruistisches Betätigungsfeld für ihre aggressiven Impulse gegeben. Christen sollen auf dem Gebiet der Leistung nicht durch ichbezogene und selbststüchtige Anstrengungen ihre Erfüllung finden, sondern indem sie ihre Energien für die Verbesserung der Gesamtlage der Menschheit einsetzen. Wenn die christliche Gemeinschaft ihrem Wesen treu bleibt, ist sie ebenso tief humanistisch ausgerichtet wie jede andere Menschheitsgruppe, ja, noch tiefer, bekennt sie

doch, daß es für die Menschheit eine Endgültigkeit, Würde und Hoffnung auf Vollendung gibt, die über all das hinausgeht, was sich außerhalb der Glaubenseinsicht erfassen läßt.

Der Mensch ist zum Leben in einer Gemeinschaft bestimmt. Er ist dazu ausersehen, sich selber die Formen menschlicher Erfahrung, Einsicht und Vollendung zu schaffen, die wir menschliche Kultur nennen. Der Christ soll ein integrierender Bestandteil dieser andauernden Bemühungen um die Hebung und Verbesserung der Lage des Menschen sein. Sein Christentum soll ihn nicht vom Leben der Menschen trennen, sondern ihn in es eintauchen, indem er sich damit identifiziert und es umgestaltet. So wird der Christ die Tatsache bezeugen, daß die Religion keineswegs zu Retardierung führt, sondern im Gegenteil eine dynamische Kraft zur Veredelung der Menschheit ist. Nicht der Gedanke, daß Gott tot sei, sondern ein echtes Verständnis Gottes, der sich im Mysterium des auferstandenen Christus kundgetan hat, kann eine umgestaltende Kraft zur Verbesserung des menschlichen Lebens sein.

BERNARD COOKE

Geboren 1922 in Norway (Michigan, USA), Jesuit, zum Priester geweiht 1952. Er studierte an der Graduate School and School of Divinity der Universität St. Louis (USA), am Institut catholique und am Institut catéchétique in Paris. Er erwarb sich 1946 den Master of Arts in St. Louis und 1956 in Paris das theologische Doktorat mit der These: *The Idea of Covenant in the Synoptic Gospels*. Er ist Theologieprofessor an der Universität Marquette (USA). Er ist regelmäßiger Mitarbeiter an: *Theological Studies, Worship, Journal of Ecumenical Studies* und anderen Zeitschriften. Er veröffentlichte zudem: *The Body of Christ, Catholic Theological View*, in: *The Church as the body of Christ* (1963).

¹ Vgl. vor allem F. X. Durrwell, *Die Auferstehung Jesu als Heilsmysterium*, Salzburg 1958. Ferner D. Stanley, *Christ's Resurrection in Pauline Soteriology*, Rom 1961; W. Künneth, *Theologie der Auferstehung*, München 1951.

² Vgl. Konstitution über die heilige Liturgie, Nr. 6-7.

³ Vgl. Konstitution über die Kirche, Nr. 34.

⁴ Eine ausgezeichnete Zusammenfassung des christlichen Denkens über den Sinn der Geschichte findet sich in J. Connolly, *Human History and the Word of God*, New York 1965.

⁵ Vgl. E. Fromm, *The Act of Loving*, New York 1956, und *The Sane Society*, London 1956.

⁶ Vgl. H. Cox, *The Secular City*, New York 1965, 38-59. Ferner D. Riesma, *The Lonely Crowd*, New York 1953; P. Tillich, *The Courage To Be*, New York 1952.

⁷ Diese Frage liegt den heutigen hermeneutischen Auseinandersetzungen zugrunde. Vgl. die Reihe *New Frontiers in Theology*, hrsg. von J. Robinson und J. Cobb, New York 1963 ff.

⁸ Vgl. Konstitution über die heilige Liturgie, Nr. 10, 47, 48.

⁹ Vgl. P. Schoonenberg, *Sin and Man*, Notre Dame 1965, insbesondere das Kapitel *The Sin of the World*.

¹⁰ Vgl. C. Rogers, *On Becoming a Person*, Boston 1961, S. 39-58, 103-125.

¹¹ Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, Nr. 25-39.

Übersetzt von Dr. August Berz